

# Jürgen Cleve

## 16. Juli 2023

### Sonntagsbrief



Auch in diesem Jahr war ich zur üblichen Sommertour in Fulda. Es ist halt schön, Freunde zu besuchen und sich mit ihnen zu treffen – besonders, wenn man sich wegen der größeren Entfernung nicht so häufig sehen kann. Da gibt es dann viel zu erzählen und zu erinnern. Zur »guten Tradition« dieser Besuche gehört auch, an einem Tag einen Ausflug in die nähere Umgebung zu machen. Diesmal führt er nach Marburg.

Marburg ist unter anderem die Stadt der heiligen Elisabeth. Nach dem Tod ihres Gatten gelang es ihr, einen Teil ihrer Witwengüter zurück zu bekommen. Aus diesen Mitteln gründete sie 1228 in Marburg das Franziskus -- Hospital und widmete sich auch hier, ohne Rücksicht auf die eigenen rasch verfallenden Kräfte zu nehmen, der Pflege der Kranken und Armen. Elisabeth starb dort im Alter von nur 24 Jahren am 17. November 1231.

Nicht nur dort, sondern in ganz Hessen und Thüringen ist die Erinnerung an Elisabeth lebendig. Diese Erinnerung geht weit über den katholischen Bereich hinaus. Man findet zahlreiche Impulse, Vermittlungsversuche und Unterrichtsentwürfe aus der evangelischen Kirche. Die Elisabethkirche selbst gehört ja zur Evangelischen Kirche von Kurhessen–Waldeck. Aber auch im weltlichen Bereich wird sehr gewürdigt, dass Elisabeth sich für die Armen und Kranken eingesetzt hat. Zugleich wird der Frage nachgegangen, was ihr Wirken uns für unsere heutige gesellschaftliche und soziale Situation sagen kann, und inwieweit Caritas und Diakonie als Grundvollzüge der Kirche(n) und des christlichen Lebens wirksam sind und bleiben.

Wie wichtig und elementar das ist, singen wir im bekannten Lied »Wenn, das Brot, das wir teilen als Rose blüht. Es entstand in der damaligen DDR zu Elisabeths 750. Todestag 1981. Verfasst hat es der Erfurter *Theologe Claus-Peter März*; der Leipziger Kirchenmusiker *Kurt Grabl* vertonte den Text für die Jugendwallfahrt, die im gleichen Jahr von Leipzig zu den Wirkungsstätte der Heiligen führte. Schon im nächsten Jahr wurde das Lied auf dem Katholikentag in Düsseldorf gesungen und fand bald darauf Eingang in viele Liederhefte und in das Liedgut vieler Gemeinden. Nicht alle Bilder im Lied sind stimmig, aber es mahnt und ermuntert uns, die tätige Nächstenliebe, die Caritas, nicht zu vernachlässigen.

Das gilt auch und vor allem, wenn im Zuge der Kirchensteuerdebatte darum gerungen wird, ob und in welchem Umfang die Kirche(n) Nächstenliebe auch mit Unterstützung und Zuschreibung von finanziellen Mitteln aus dem gesellschaftlichen Soldiarvermögen institutionell betreiben dürfe. Es wird kritisch angemerkt, dass Caritas und auch kirchliche Bildungs- und Erziehungsangebote sich nicht allein aus Kirchensteuermitteln finanzieren.

Übersehen wird dabei oft, dass auch alle anderen Institutionen sich aus und mit öffentlichen Mitteln finanzieren. Wenn diese Organisationen dann aufgrund ihrer eigenen Vermögenslage als »arme Träger« gelten, sind die gesellschaftlichen Zuschüsse höher als bei den Kirchen, die aus den Steuern regelmäßige und recht planbare Einnahmen haben.

Die Nachricht, dass (angeblich) eine Mehrheit nun die »Kirchensteuer« ablehnt, löst nun eine spannende Debatte aus. Ich würde in sie einbringen, dass man in anderen Länder sich der Lasten wichtiger sozialer, kultureller und religiöser Aktivitäten nicht durch einen »Austritt« entziehen kann. In Italien zahlen Einkommenssteuerpflichtige generell einen gewissen Prozentsatz. Sie dürfen dabei wählen, ob für soziale, kulturelle oder eben auch religiöse Zwecke entrichten muss.

Was sich meines Erachtens nicht entwickeln sollte, wäre eine Kirche, in der Seelsorgende nach einer Gebührenordnung Sakramente spendeten und gottesdienstliche Handlungen vollzögen. Seelsorgegespräche und Trauerbegleitung in einer Abrechnung nach Stundensätzen halte ich für keinen gelungenen Weg.

Der Caritas / Diakonie ist eigentümlich, dass man sie dem Grunde nach gerne und auch freiwillig tut. Daran hat mich dieser Ausflug zur heiligen Elisabeth nach Marburg erinnert. Und wenn ich auch vom Aufgabenbereich und vom Typ her nicht so »an den Rändern« bin, gibt es viele andere Möglichkeiten, die Arbeit der Caritas zu unterstützen und zu fördern.

Eine gute Woche wünscht

